

Altruismus

Bedingungen der Hilfsbereitschaft

herausgegeben von

Hans Werner Bierhoff
Marburg/Lahn

und

Leo Montada
Trier



Verlag für Psychologie · Dr. C. J. Hogrefe
Göttingen · Toronto · Zürich

III. Emotionale Einflüsse

Emotionen und Hilfsbereitschaft

Leo Montada, Angela Schneider und Barbara Reichle

Daß die Bereitschaft, notleidenden Menschen zu helfen, nicht zuletzt von emotionalem Erleben abhängt, ist Alltagswissen und alltägliche Erfahrung: z.B. disponieren Mitleid oder Schuldgefühle zu Hilfeleistungen, während Feindseligkeit gegenüber den Bedürftigen die Bereitschaft zu helfen hemmt. In empirischen Untersuchungen wurden diese und weitere Emotionen als wichtige Prädiktoren aufgewiesen und theoretisch gedeutet. Einen Überblick über den Forschungsstand bietet Bierhoff (1980).

Besonders umfangreich ist die Literatur zu **Mitleid** und **Empathie** (s. auch Halisch, in diesem Band). Daß miterlebte Not Hilfsbereitschaft erhöht, ist immer wieder mit ganz unterschiedlichen Verfahren der Induktion von Mitgefühl (Empathie) nachgewiesen worden (Krebs 1975, Staub 1971, Stotland 1969). Dabei scheint ein wirkliches Mitfühlen mit der leidenden Person Voraussetzung. Entsteht durch die Beobachtung einer Notsituation lediglich ein persönliches Unbehagen, dessen man sich entledigen möchte, ist Hilfeleistung nicht unbedingt zu erwarten: Flucht aus der Situation ist z.B. eine Alternative, falls diese leicht zu realisieren ist. Es liegen konzeptuelle und experimentelle Versuche der Differenzierung dieser beiden Emotionsrichtungen vor, die Mitleid im eigentlichen Sinn ("empathic concern") von "personal distress" unterscheiden (Archer et al. 1981, Batson und Coke 1981, Coke, Batson und McDavies 1978). Weitere konzeptuelle Differenzierungen und Gedanken zur Entwicklung der Fähigkeit zum Verstehen einer anderen Person ("role taking") und zur Einführung in ihre Bedürfnisse und Beschwerden stammen von Hoffman (1976, 1982), der z.B. "empathic" und "sympathetic distress" unterscheidet: Während ersteres eine sozusagen egozentrische Betroffenheit durch die Notlage einer anderen Person meint, setzt letzteres die Fähigkeit zum korrekten Verständnis der Rolle des Bedürftigen voraus.

Neben Mitleid disponieren **Schuldgefühle** zu Hilfeleistungen, wie in vielen Experimenten nachgewiesen wurde, in denen Probanden glauben gemacht wurden, ihnen sei ein Mißgeschick unterlaufen, wodurch eine andere Person beeinträchtigt wäre (z.B. Umstoßen eines Karteitroges, Verursachung eines Defektes an einer teuren Maschine). Tobey-Klass (1978) gibt einen Überblick über empirische Befunde und theoretische Deutungen. Unterschiedliche Erklärungen erhöhter Hilfsbereitschaft nach solch scheinbarem Mißgeschick (die im übrigen nicht begrenzt ist auf die betroffene Person, sondern auf andere Personen generalisiert) wurden vorgeschlagen: (a) Schuldgefühle wecken das Bedürfnis nach Sühne (Wallington 1973) oder

gerechtem Ausgleich (Berkowitz und Connor 1966), was durch Hilfeleistungen erreicht werden soll. (b) Schuldgefühle implizieren eine Minderung des Selbstwertgefühles, das durch eine gute Tat wieder gehoben wird (Cialdini, Darby und Vincent 1973, Levin und Isen 1975). Cunningham, Steinberg und Grev (1980) haben die beiden Hypothesen vergleichend untersucht und Belege für beide gefunden.

Wenn Gefühle der **Dankesschuld** ("indebtedness") im Sinne einer Reziprozitätsverpflichtung Hilfeleistungen motivieren, sind diese nicht generalisiert zu erwarten, sondern auf die Person(en) beschränkt, in deren Schuld man steht (Greenberg 1980).

Auch positive Gefühle disponieren zu Hilfsbereitschaft (s. auch Bierhoff, Lensing und Kloft, in diesem Band). Induzierte **Erfolgserlebnisse** (Berkowitz und Connor 1966, Isen 1970) wie auch **Freude** über glückliche Zufälle, etwa über unerwartete Geschenke (Isen und Levin 1972) disponieren zu Hilfeleistungen. Wiederum wurden mehrere Erklärungshypothesen vorgeschlagen: (a) Positive Ereignisse können als ungerechter Vorteil erlebt werden, der durch Hilfeleistungen ausgeglichen werden kann (Berkowitz und Connor 1966). (b) Positive Stimmungen öffnen den Blick für andere und erleichtern die Wahrnehmung ihrer Bedürfnisse (Rosenhan, Underwood und Moore 1974). (c) Positive Leistungen erhöhen das Selbstbild der eigenen Fähigkeiten, was generalisieren kann auf die eigenen Fähigkeiten und Möglichkeiten, anderen zu helfen (Midlarsky 1968).

Frustration und Mißerfolge, so meinten Berkowitz und Connor (1966), führen dazu, daß Normen der Verantwortlichkeit für andere nicht beachtet werden. Das gilt vor allem, wenn Mißerfolge dem Anschein nach von anderen nicht beobachtet wurden. Glaubt man, daß Mißerfolge bemerkt wurden, ist das Bedürfnis nach Wiederherstellung des sozialen Ansehens geweckt, was unter anderem durch prosoziales Handeln versucht werden kann (Isen, Horn und Rosenhan 1973).

Unter den Gefühlen, die mutmaßlich mit Hilfsbereitschaft interferieren, wurden **Feindseligkeiten und Ärger** in verschiedenen Varianten untersucht. **Abwertungen** ("derogation", "dehumanization") der Opfer hemmen Hilfsbereitschaft (Bandura, Underwood und Fromson 1975) und begünstigen aggressive und punitive Tendenzen (Bandura 1973 zum Überblick). Eine Abwertung der Opfer kann eine Verminderung der Hilfsbereitschaft bedingen oder eine aus anderen Gründen erfolgte Ablehnung einer Hilfe rechtfertigen.

Dies trifft auch zu auf den **Vorwurf der Selbstverschuldung der Notlage**, der fehlende Hilfsbereitschaft bedingen und/oder rechtfertigen kann (Ryan 1971). Zum Beispiel wurde einem Mann nach einem scheinbaren Kollaps in der U-Bahn weniger häufig und rasch geholfen, wenn er durch eine Alkoholflasche als Trinker gekennzeichnet war (Piliavin, Rodin und Piliavin 1969). Ickes und Kidd (1976) führten eine Attributionsanalyse des Helfens durch. Sie begründen die Hypothese, daß Personen, die ihre Bedürftigkeit selbst verursacht und zu verantworten haben, nicht geholfen wird. Empirisch

haben z.B. Meyer und Mulherin (1980) nachgewiesen, daß die Kontrollierbarkeit der Hilfsbedürftigkeit (also "Selbstverantwortlichkeit") darüber entscheidet, ob Ärger oder Empathie geweckt wird.

Auch **Ärger über Beschränkungen der Wahlfreiheit** (Reaktanz) interferiert mit Hilfsbereitschaft (s. auch Schneider, in diesem Band). Reaktanz ist zur Erklärung von Bumerang-Effekten herangezogen worden, die beobachtet wurden, wenn Hilfebegehren so formuliert wurden, daß die Angesprochenen sich genötigt und in ihrer Entscheidungsfreiheit eingeengt sahen (Schwartz 1970).

Daß **Stress** die Hilfsbereitschaft mindert, mutmaßlich weil man auf die eigene Bedrängnis konzentriert ist und nicht auf die Nöte anderer, ist aus dem viel zitierten "Samariter"-Experiment von Darley und Batson (1973) bekannt: Auch Theologiestudenten, die sich unter Zeitdruck auf dem Weg befinden, einen Vortrag über das Gleichnis vom guten Samariter zu halten und dabei an einem Menschen vorbeigehen, der offensichtlich einen Kollaps erlitten hat, helfen diesem mehrheitlich nicht.

Der weitaus größte Teil der Forschung zur Hilfsbereitschaft ist experimentell. Entsprechend sind die Belege für Zusammenhänge zwischen Gefühlen und Hilfsbereitschaft meist experimentell gewonnen. Man versuchte, durch entsprechende Arrangements Gefühle zu erzeugen, deren Auswirkungen man anschließend registrierte. Gemessen wurden die Gefühle und deren individuelle Abstufungen selten. Die vorliegende Studie ist nicht experimentell. Es handelt sich um eine Fragebogenerhebung. Gefühle und prosoziale Handlungsbereitschaft wurden neben anderen Variablen über Selbstauskünfte erhoben. Die Validität der Selbstauskünfte wurde durch Fremdratings nachgewiesen.

1. THEMATIK DER STUDIE

Interindividuelle Unterschiede in gefühlsmäßigen Reaktionen auf die Konfrontation mit Problemen und Notlagen dreier Gruppen von Menschen, die mutmaßlich relativ zur Lebenslage der befragten Untersuchungsstichprobe objektiv schlechter gestellt sind, wurden erfaßt (Arbeitslose, arme Menschen in der Dritten Welt und türkische Gastarbeiter). Diese Gefühle wurden auf ihre Bedingungen und ihre Folgen (im Sinne von Handlungsbereitschaften) hin untersucht.

Vergleiche zu Menschen mit schlechteren Lebensbedingungen können Anlaß zu unterschiedlichen Emotionen sein: Existentielle Schuld, Zorn über ungerechte Benachteiligung, Mitleid mit den schlechter Gestellten, Zufriedenheit mit der eigenen Lage, Hoffnungslosigkeit bezüglich einer Besserung der Lage der Benachteiligten, Ärger über die schlechter Gestellten, Angst vor dem Verlust der eigenen Privilegien u.a.m. In der vorliegenden Untersuchung wurden interindividuelle Unterschiede in den genannten sieben Emotionen als Reaktionen auf kurze Schilderungen von Problemen und Notlagen der drei

genannten Gruppen schlechter gestellter Menschen erhoben. Diese wurden mit der Bereitschaft in Zusammenhang gebracht, sich in der einen oder anderen Weise für diese Problemgruppen einzusetzen.

2. GRUNDZÜGE DER UNTERSUCHUNG

Diesem Bericht liegt nur ein Ausschnitt aus der Gesamtmenge der erfaßten Variablen zugrunde. Fokus der Untersuchung sind unterschiedliche erlebte Emotionen angesichts der Probleme und Notlagen von Menschen in den drei Problemfeldern Arbeitslosigkeit, Dritte Welt und türkische Gastarbeiter. Es wurden einmal auf der Basis von Modellen der Bedeutungsstruktur von Emotionen Hypothesen über kognitive und evaluative Voraussetzungen für das Entstehen von Emotionen formuliert und geprüft (hierüber wird in diesem Beitrag nicht berichtet), zum anderen Hypothesen über den Zusammenhang von Emotionen und der Bereitschaft zu prosozialem Handeln: Dies ist Gegenstand dieses Berichts.

Zur Analyse der Voraussetzungen von Emotionen wurden unter anderem verschiedene Gerechtigkeitsüberzeugungen erfaßt, Überzeugungen bezüglich der Verantwortlichkeit für das Entstehen und für die Veränderung bestehender Probleme und Notlagen, Überzeugungen bezüglich eigener Möglichkeiten, etwas zur Besserung der Lage schlechter gestellter Menschen beitragen zu können. Weiter wurden Einstellungen zu diesen erfaßt und eine größere Zahl demographischer Merkmale.

Die Untersuchung ist längsschnittlich angelegt. Die gesamte Erhebung wurde im Abstand von einigen Monaten wiederholt. In den vorliegenden Bericht gehen jedoch nur Analysen zum ersten Untersuchungszeitraum (U1) ein. Lediglich zur Ermittlung des Grades der Übereinstimmung zwischen Selbstauskünften und Fremdratings (siehe unten) wurde auf Daten des zweiten Untersuchungszeitraumes (U2) zurückgegriffen, da die Fremdratings im Anschluß an U2 erhoben wurden.

Alle Variablen wurden durch Fragebogen erfaßt. Die Emotionen wurden mit dem "Existentielle-Schuld-Inventar" (ESI) erhoben, in dem Probleme von Arbeitslosen (AL), armen Menschen in der Dritten Welt (DW) und türkischen Gastarbeitern (TG) jeweils in drei kurzen Situationsschilderungen illustrierend dargestellt sind. Als **Beispiel** wird eine solche Schilderung zum Problemfeld Arbeitslosigkeit gegeben:

Stellen Sie sich vor, Sie hören zufällig eine Radiosendung über die Folgen von Arbeitslosigkeit. Es wird berichtet, daß die meisten Arbeitslosen unter ihrer Situation leiden. Neben anderen Betroffenen kommt ein etwa vierzigjähriger Mann zu Wort: "Ich habe mein Handwerk gelernt, da macht mir so schnell keiner was vor. Aber jetzt wird man wie ein Stück Dreck an die Seite geschoben. Freunde und Bekannte gehen mir aus dem Weg, ich bin ja niemand mehr. Ich halte es bald nicht mehr aus, den ganzen Tag in der Wohnung rumzuhängen. Die Frau nörgelt

auch immer mehr. Die Kinder haben keinen richtigen Respekt mehr vor mir. Wahrscheinlich halten mich alle für einen Versager. Das schlimmste ist, wenn man immer wieder aufs Arbeitsamt muß: Man kommt sich vor wie ein Bettler."

Zur Erfassung der Gefühlsreaktionen auf diese Schilderungen wurden Aussagen vorgegeben, die Gefühle repräsentieren. Die Probanden hatten auf sechsstufigen Ratingskalen (von 1 = so fühle ich ganz genau bis 6 = so fühle ich überhaupt nicht) anzugeben, inwieweit diese Aussagen die eigenen Gefühle ausdrücken. Zur Illustration werden die entsprechenden Aussagen zum obigen Beispiel gegeben:

Existentielle Schuld (ES, Schuldgefühle gegenüber Benachteiligten, weil die eigene bessere Lage unverdient und nicht gerechtfertigt erscheint; weitere Erläuterungen unten):

"Wenn ich meine Lage mit der von Arbeitslosen vergleiche, bekomme ich ihnen gegenüber ein schlechtes Gewissen."

Mitleid (ML):

"Wenn ich mir die Situation dieser Leute vorstelle, tun sie mir richtig leid."

Zorn über Ungerechtigkeit (ZO):

"Es macht mich zornig, daß Menschen ungerechterweise unter Arbeitslosigkeit und ihren Folgen zu leiden haben."

Ärger über Selbstverschuldung der Notlage (AE):

"Ich ärgere mich, daß viele Arbeitslose selbst so wenig unternehmen, um ihre Probleme zu lösen."

Zufriedenheit mit der eigenen Lage (ZU):

"Wenn ich mir diese Probleme richtig bewußt mache, kann ich mit meiner eigenen Lage zufrieden sein."

Hoffnungslosigkeit bezüglich der Lage der schlechter Gestellten (HO):

"Ich habe keine Hoffnung, daß sich die Probleme der Arbeitslosigkeit und ihrer Folgen ändern werden."

Angst vor der Verschlechterung der eigenen Lage (AP):

"Wenn ich von Arbeitslosigkeit höre, habe ich Angst, daß sich meine jetzige Lage eines Tages auch verschlechtern könnte."

Neben den Emotionen wurden im Existentielle-Schuld-Inventar auch andere Variablen erfaßt, u.a. Handlungsaufforderungen an sich selbst (HE) und an andere (HA), die in die folgende Analyse eingehen. Die folgenden Beispieltitems illustrieren den Inhalt dieser Variablen:

Handlungsaufforderung an sich selbst, Ego (HE):

"Wenn ich so etwas höre, fühle ich mich irgendwie aufgefordert, etwas zur Lösung dieser Probleme beizutragen."

Handlungsaufforderung an mächtige andere, Alter (HA):

"Es liegt in der Verantwortung des Staates und der Wirtschaft, mehr als bisher gegen die Arbeitslosigkeit zu tun."

Es liegen Antworten der Probanden zu insgesamt neun Situationen, je drei zu den drei Problemfeldern Arbeitslosigkeit (AL), Dritte Welt (DW) und türkische Gastarbeiter (TG) vor. Zur Erhöhung der Meßzuverlässigkeit wurden die Antworten zu den jeweils zusammengehörenden Situationsschilderungen aggregiert (Schmitt, Dalbert und Montada 1985).

Die Bereitschaft zu prosozialem Handeln (Aktionen, Ziele: AZ) zugunsten der drei Problemgruppen (AL, DW, TG) wurde in vier Kategorien erfragt: Bereitschaft zu Geldspenden, zur Beteiligung an einer Unterschriftensammlung, zur Beteiligung an einer Kundgebung und zur Mitarbeit in einer Aktionsgruppe. Für jede dieser vier Kategorien und jede der drei Problemgruppen wurden jeweils zwei Ziele unterschieden, ein caritatives (direkte Unterstützung Bedürftiger) und ein emanzipatorisches (Veränderung der wirtschaftlichen oder politischen Verhältnisse zum Zweck einer Besserstellung der Benachteiligten).

Ein Beispiel eines caritativen Zieles ist: Geldspenden für Hungernde in der Dritten Welt werde ich ... (von 1 = sehr wahrscheinlich bis 6 = sehr unwahrscheinlich).

Ein Beispiel eines emanzipatorischen Zieles ist: Geldspenden für eine Gruppe, die sich dafür einsetzt, daß armen Ländern in der Dritten Welt eine größere wirtschaftliche Unabhängigkeit von den großen Industrienationen gesichert wird, werde ich ... (von 1 = sehr wahrscheinlich bis 6 = sehr unwahrscheinlich).

Für jede Problemgruppe liegen also 4 x 2 Antworten vor (4 Aktionsformen, 2 Aktionsziele: caritativ vs. emanzipatorisch). Je nach Analyseziel sind auch hier die Antworten aggregiert worden.

3. STICHPROBEN ZUR DURCHFÜHRUNG DER UNTERSUCHUNG

Es wurden Stichproben aus vier Populationen gezogen, die bezüglich Einkommen, Arbeitsplatzsicherheit und Berufserwartungen unterscheidbar sind. Insgesamt beteiligten sich zum ersten Untersuchungszeitpunkt 991 Personen an der Untersuchung. Die Zahl verringerte sich in nachfolgenden Untersuchungszeitpunkten.

Stichprobe 1 umfaßte Personen im Beamtenverhältnis, **Stichprobe 2** Inhaber(innen) mittelständischer bzw. kleiner Unternehmen. Rekrutiert wurden beide Stichproben durch Zufallsauswahl aus dem amtlichen Fernsprechnachrichtensbuch 16, 1984/85, Stadt Trier. Die Rücklaufquote dieser Population betrug zum ersten Testzeitpunkt für die Beamtenstichprobe 22% (N = 72), für die Gruppe der Unternehmer 14% (N = 55) der angeschriebenen Personen. **Stichprobe 3** ist eine eingegrenzte

Zufallsstichprobe, die über das Einwohnermeldeamt Saarbrücken rekrutiert wurde. Sie umfaßte Personen im Alter von 20-70 Jahren mit Erstwohnsitz in relativ privilegierten Wohnbezirken Saarbrückens. Die Rücklaufquote zum ersten Testzeitpunkt belief sich auf 18% (N = 499). **Stichprobe 4** setzt sich aus Studenten/Studentinnen der Universität Trier und der Fachhochschule Trier im Hauptstudium zusammen. Ihre Rekrutierung erfolgte in Lehrveranstaltungen des Sommersemesters 1985. Der Rücklauf zum ersten Testzeitpunkt betrug 59% (N = 365).

Aus den definierten Grundgesamtheiten sind unterschiedliche Beteiligungen zu registrieren. Inwiefern die Selbstselektion der Beteiligung systematische Einflüsse auf die Ergebnisse hat, ist nicht bekannt. Dies ist insofern weniger problematisch, als die Auswertung der Untersuchung nicht auf Aussagen über Antworttendenzen in spezifischen (Teil-)Populationen zielt. Gegenstand der Untersuchung ist die Prüfung theoretisch erwarteter Zusammenhänge zwischen den Variablen. Eine Generalisierung der ermittelten Ergebnisse auf die ins Auge gefaßten Grundgesamtheiten ist aber mit Unsicherheiten behaftet.

Alle Variablen wurden über Fragebogen erhoben, die per Post verschickt wurden. Der große Umfang des Fragebogens machte zur Vermeidung einer Überlastung der Probanden eine Aufteilung auf vier Erhebungszeitpunkte erforderlich.

4. QUALITÄT DER SELBSTAUSKÜNFTE

Datenquellen sind Auskünfte über sich selbst, die bekanntermaßen anfällig gegenüber Verfälschungstendenzen sind. Um diese zu kontrollieren, wurde die Tendenz zur sozialen Erwünschtheit mit der deutschen Crown-Marlowe-Version von Lück und Timaus (1969) erfaßt. Darüber hinaus wurde die Validität der Selbstauskünfte über Fremdurteile geprüft.

Eine Teilmenge der Stichprobe wurde gebeten, drei Adressen von guten Bekannten, Freunden oder Verwandten anzugeben, bei denen zu erwarten war, daß sie bereit seien, Auskünfte über die Probanden im Sinne einer Fremdbeurteilung zu geben. Insgesamt wurden 509 Fremdrater genannt. 400 gaben Fremdratings ab. Die Erhebungsinstrumente wurden so nah wie möglich an den Fragebögen für die Selbstauskünfte formuliert. Im Existentielle-Schuld-Inventar (ESI) wurden z.B. die Situationsschilderungen und die Aussagen übernommen, lediglich durch die Aufforderung an den Fremdrater ergänzt, er/sie solle sich vorstellen, P (die zu beurteilende Person) wäre mit dieser Schilderung konfrontiert und würde angeben, inwieweit er/sie so denke oder fühle wie in der jeweiligen Aussage ausgedrückt.

Die Korrespondenz zwischen Selbstratings (SR) des zweiten Untersuchungszeitraums (U2) und Fremdratings (FR) wurde über Produktmomentkorrelationen ermittelt, und zwar (a) auf dem Niveau ein-

zelner Items, (b) aggregiert über die zusammengehörenden Items zu jedem der drei Problemfelder (AL, DW, TG). Die Übereinstimmung zwischen SR und (a) einzelnen Fremdratern sowie (b) den aggregierten Ratings zweier und falls verfügbar dreier Fremdrater wurde ermittelt.

Zur Bewertung der Korrelationskoeffizienten ist vorab zu bemerken, daß die erfragten Kognitionen, emotionalen Bewertungen und Handlungsbereitschaften insofern schwierig zu beurteilen sind, als vermutlich häufig nur wenige oder keine entsprechenden konkreten Fremdbeobachtungen vorliegen, die genau auf die Situationen und Personengruppen bezogen sind, die im Fragebogen angesprochen waren.

Wenn man dies in Betracht zieht, sind die ermittelten Korrespondenzen zwischen Selbstratings und Fremdratings im Vergleich zu ähnlichen Untersuchungen befriedigend hoch (vgl. die Ergebnisübersicht bei Kuhl 1986; vgl. Tabellen 1 und 2). Alle Korrelationen zwischen SR und FR sind auf allen Niveaus (auch auf Itemniveau) positiv. Fast alle Korrelationen auf Itemniveau sind mindestens auf dem Niveau von $p = .05$ signifikant. Die Aggregation über die zusammengehörenden Items zu einem Problemfeld sowie die Aggregation über zwei oder drei Fremdrater erhöht erwartungsgemäß die Korrelation wegen erhöhter Zuverlässigkeit der Messung (Schwenkmezger 1984, Schmitt, Dalbert und Montada 1985).

Tabelle 1: Bivariate Korrelationen zwischen Selbstauskünften (SR) (U2) und Fremdratings (FR) zu Handlungsbereitschaft (über 2 bzw. 3 Rater gemittelt) in drei Problemfeldern (Dritte Welt = DW; türkische Gastarbeiter = TG; Arbeitslose = AL). N = 173 - 40 je nach Zelle. ($p < .01$)

Aktionsform	Itemspezifisch	Bereichsspezifisch ¹⁾		
	M_r SR/FR	DW	TG	AL
1. Geldspenden	.31	.36	.37	.38
2. Unterschriften-sammlung	.42	.57	.50	.51
3. Beteiligung an Kundgebung	.37	.54	.28	.37
4. Aktive Mitarbeit in der Gruppe	.37	.59	.31	.31

¹⁾ aggregiert über zwei Items zu einer Aktionsform

Aus dem Existentielle-Schuld-Inventar wurden nur einige wenige Variablen für das Fremdrating ausgewählt, von den Emotionen nur Existentielle Schuld (ES), von anderen in diesem Bericht analysierten Variablen nur noch Handlungsaufforderung an sich selbst (HE).

Tabelle 2: Korrelationen ausgewählter ESI-Variablen zwischen Selbstauskünften (SR) in U2 und Fremdratings (FR) in drei Problemfeldern (Dritte Welt = DW; türkische Gastarbeiter = TG; Arbeitslose = AL). Die Fremdratings sind aggregiert (gemittelt) über 2 oder 3 Fremdrater. Es werden verschiedene Niveaus der Itemaggregation unterschieden. ($p < .01$)

Variable	itemspezifisch	problemfeldspezifisch		
	M_r SR/FR	DW	TG	AL
Existentielle Schuld (ES)	.34	.50	.44	.30
Handlungsaufforderung an sich selbst (HE)	.47	.57	.54	.50

Zusammenfassend darf festgehalten werden, daß die Fremdratings Belege für die Objektivität der Selbstauskünfte erbringen. Diese scheinen nicht nur subjektive Konstruktionen oder Selbstdarstellungen der Probanden zu sein. Die auf Selbstauskünften beruhenden Kennwerte repräsentieren eine auch von anderen Personen beobachtbare oder erschließbare Realität. Die weitere Analyse der über SR erfaßten Variablen ist dadurch gerechtfertigt.

5. HYPOTHESEN ÜBER ZUSAMMENHÄNGE ZWISCHEN EMOTIONEN UND HANDLUNGSBEREITSCHAFTEN

Die Erwartung, daß unterschiedliche Emotionen in unterschiedlichem Maße zu Handlungsaufforderungen an sich selbst (HE) und an andere (HA) sowie zu unterschiedlichen Handlungsbereitschaften (AZ) disponieren, ist in den folgenden Hypothesen repräsentiert:

1. **Existentielle Schuld (ES)** disponiert zu prosozialem Handeln. Erlebte Schuld drängt zum Ausgleich oder zur Sühne. Eigene Beiträge zum Ausgleich sind zur Reduktion erlebter Schuld wirkungsvoller als fremde Beiträge. Daher wird eine höhere Korrelation zwischen ES

und Handlungsaufforderungen an sich selbst (HE) als zwischen ES und Handlungsaufforderungen an andere (HA) erwartet. HE ist allerdings nicht in existentieller Schuld impliziert: Es ist möglich, in Schuld zu verharren, z.B. wenn keine Möglichkeiten zum Schuldausgleich erkannt werden.

Da das Konzept existentielle Schuld noch wenig bekannt ist, sei eine knappe Explikation angefügt: Unter Existentieller Schuld wird die interindividuell variierende Tendenz verstanden, angesichts der relativ schlechteren Lage anderer Menschen mit Schuldgefühlen zu reagieren. Dies setzt voraus, daß die eigene Lebenslage als relativ privilegiert und die eigenen Privilegien relativ zu den Benachteiligten nicht als völlig verdient eingeschätzt werden. Die relativen Unterschiede zu eigenen Gunsten werden demnach als ungerecht angesehen. Zusätzlich wird eine Verantwortlichkeit für die Entstehung und/oder die Behebung der Notlage der Bedürftigen erlebt. Montada et al. (1986a,b) geben neben einer Konzeptexplikation und Literaturübersicht einen Untersuchungsbericht über Korrelate und Voraussetzungen existentieller Schuld.

Auch wenn nach rationaler Erwägung spezifische prosoziale Aktionen (AZ) nur geringe Erfolgserwartungen haben, kann existentielle Schuld eine Bereitschaft zu prosozialem Handeln motivieren, wenn Untätigkeit angesichts sozialer Ungerechtigkeiten zusätzliches Unbehagen bereitet.

2. Im Unterschied zu existentieller Schuld ist **Zorn (ZO)** oder moralische Empörung über Ungerechtigkeit nicht auf sich selbst, sondern auf andere Personen gerichtet, die als verantwortlich für die Entstehung oder die Beseitigung von Unrecht angesehen werden. Zorn oder Empörung ist als psychologisches Konzept bislang nicht expliziert und empirisch untersucht worden. Manche Untersuchungen über Ärger ("anger") entsprechen aber in etwa dem, was hier mit Zorn bezeichnet wird (zum Überblick Bandura 1973). Meist wurde Ärger bei Anlässen erfaßt, wo die Person selbst ungerecht benachteiligt wurde, während in diesem Fall dritte Personen Opfer ungerechter Benachteiligungen sind. Zorn richtet sich also auf verantwortliche Dritte. Zu erwarten ist demnach im Unterschied zu existentieller Schuld eine positive Korrelation zwischen ZO und HA. Zum Ausgleich der bestehenden Ungerechtigkeiten können allerdings auch eigene Beiträge dienen. Somit ist Zorn auch kompatibel mit Handlungsaufforderungen an sich selbst (HE), zumal wenn es um politische Anklagen und Aktionen geht, die als Appelle an die Verantwortlichen zur Beseitigung der Ungerechtigkeiten zu verstehen sind. Zorn sollte demnach zu prosozialen Aktionen disponieren, und zwar im Gegensatz zu Mitleid in stärkerem Maße zu politischen (Beteiligung an Unterschriftensammlungen und Kundgebungen) als zu unpolitischen (Geldspenden für und Mitarbeit in einer Gruppe aus caritativer Absicht).

3. **Mitleid (ML)** disponiert zu allem, was die Notlage anderer mindert. Bezogen auf HE und HA ist keine differenzierende Erwartung

zu begründen, zumindest nicht, wenn die wahrgenommenen eigenen und fremden Handlungsmöglichkeiten nicht differenzierend mit in Betracht gezogen werden.

4. Hypothesen über den Zusammenhang zwischen **Zufriedenheit** (ZU) mit der eigenen Lage und HE, HA und AZ sind ohne weitere Differenzierung nicht zu begründen. Zufriedenheit kann z.B. egozentrisches Desinteresse an den Benachteiligten bedeuten oder Erleichterung über ein gnädiges Schicksal oder Stolz auf Erreichtes. Je nach **individueller** Bedeutungsgebung, die im vorliegenden Datensatz nur indirekt aus multivariaten Analysen mit anderen Variablen erschließbar ist (etwa über positive oder negative Einstellungen gegenüber Benachteiligten), sind andere Handlungsdispositionen zu erwarten. Zufriedenheit mit der eigenen Lage und Mitleid mit Bedürftigen schließen sich logisch nicht aus. Zufriedenheit ist allerdings fokussiert auf die eigene Lage, nicht auf die Lage der schlechter Gestellten, so daß in der Summe ein negativer Effekt in multiplen Regressionsanalysen erwartet wird.

5. **Hoffnungslosigkeit** (HO) disponiert allenfalls zu generellen Klagen, die "vielleicht mächtige andere Personen hören" (HA), nicht aber zu konkreten eigenen Handlungsbereitschaften (HE, AZ). In Handlungstheorien vom Typ "Erwartung x Wert" ist die Erwartung eines erfolgreichen Handlungsergebnisses eine Voraussetzung für Handeln (Heckhausen 1980). Hoffnungslosigkeit würde demnach Handlungsbereitschaften suspendieren (Krampen 1985), so daß eher negative Korrelationen mit AZ, HE und HA zu erwarten sind. Hoffnungslosigkeit ist aber erstens nicht als subjektive Gewißheit des Scheiterns aller Hilfebemühungen formuliert, so daß nicht von Inkompatibilität zwischen HO und AZ gesprochen werden kann. Zweitens können Handlungen auch im Falle erwarteter Fehlschläge psychologische Funktionen haben, z.B. Fremd- und Selbstvorwürfe der Untätigkeit vermeiden helfen.

6. Wer **Ärger über die Benachteiligten** (AE) erlebt, wird in vielen Fällen nicht bereit sein, etwas für diese zu tun. Handlungsaufforderungen sind allenfalls an die Adresse der Benachteiligten zu erwarten, die aber nicht erfaßt wurden. Sowohl zu HE und HA sind negative Korrelationen zu erwarten.

7. **Angst vor Privilegverlust** (AP) disponiert zu Versuchen, Sicherheit zu gewinnen. Auch der kontrollierte Abbau eines bestehenden und als gefährlich eingeschätzten Gefalles kann die Sicherheit erhöhen. Wäre dieser Abbau unter eigener Kontrolle, wäre Angst, die eine subjektiv unkontrollierbare Bedrohung anzeigt, überflüssig. Angst wird also nicht zu HE disponieren. Da bei Angst die Aufmerksamkeit auf die eigenen Privilegien fokussiert ist, nicht auf die Bedürfnisse der Unterprivilegierten, ist ein negativer Effekt von AP auf prosoziale Handlungsbereitschaft zu erwarten. Handlungsaufforderungen an mächtige andere (HA), etwas zur Entschärfung einer brisanten Situation oder zur Verhinderung einer gefährlichen Entwicklung zu tun - nicht im Sinne eines moralischen Imperativs - sind hingegen nicht erwartungswidrig.

In den vorstehenden Hypothesen wurden die Emotionsvariablen (ES, ZO, ML, ZU, HO, AP) als Prädiktoren, die Handlungsaufforderungen an sich selbst (HE) und an andere (HA) sowie die Bereitschaft zu prosozialem Handeln (AZ) als Kriterien behandelt. Handlungsaufforderungen (HE, HA) und Handlungsbereitschaften (AZ) sind handlungstheoretisch nicht gleichgeordnet. Handlungsbereitschaft ist der normativ erlebten Handlungsaufforderung an sich selbst nachgeordnet. Aus dem läßt sich das folgende, in Abbildung 1 dargestellte Pfadmodell ableiten.

8. Handlungsbereitschaften (AZ) sollten stärker mit **Handlungsaufforderung an sich selbst** (HE) als **an andere** (HA) korrelieren. Es werden aber auch positive Korrelationen zwischen HA und AZ erwartet, da einige der in AZ erfaßten **Aktionen** Aufforderungen an andere enthalten, etwas zu tun (Unterschriftensammlung, Kundgebung).

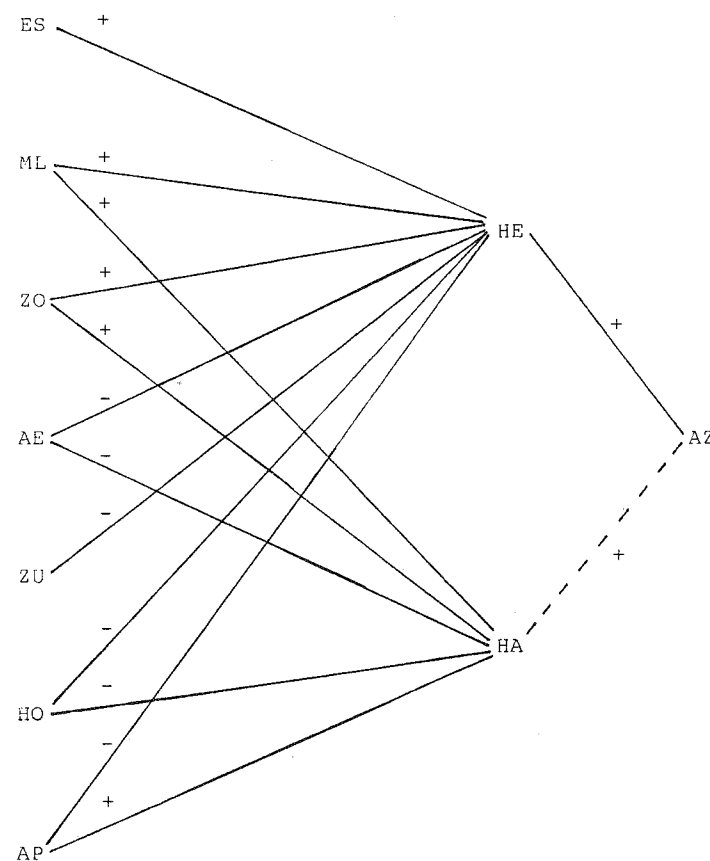


Abb.1: Hypothetische Pfadmodelle der Verknüpfung von Emotionen, Handlungsaufforderungen und Handlungsbereitschaften (Erläuterungen im Text)

Diese Hypothesen wurden in einem Pfadmodell geprüft, in dem Handlungsaufforderung an sich selbst (HE) und an andere (HA) die proximalen Bedingungen für die Bereitschaft zur Beteiligung an unterstützenden Aktionen sind, die ihrerseits von den Emotionsvariablen vorausgesagt werden.

6. ERGEBNISSE

Die Ergebnisse sind in den Tabellen 3 und 4 und den Abbildungen 2, 3 und 4 zusammengestellt. Tabelle 3 enthält die bivariaten Korrelationen der Prädiktoren mit dem Kriterium AZ in allen drei Problemfeldern. Die multiple Regression von Handlungsbereitschaften (AZ) allein auf die Emotionsvariablen ES, ML, ZO, AE, HO, AP und ZU dient dabei der Darstellung der totalen Effekte der Emotionen auf AZ (vgl. Tabelle 4). Es wird deutlich, daß Zorn über die Ungerechtigkeit der Privilegunterschiede (ZO) und Existentielle Schuld (ES) bezogen auf alle drei Problemfelder die Prädiktoren mit dem höchsten Gewicht sind.

Tabelle 3: Korrelationen der Handlungsbereitschaften jeweils aggregiert über die Items zu den Problemfeldern Arbeitslosigkeit (AL), Dritte Welt (DW) und türkische Gastarbeiter (TG), mit den Emotionsvariablen sowie den Handlungsaufforderungen an sich selbst (HE) und an andere (HA)

Prädiktoren	Handlungsbereitschaften in den Problemfeldern		
	AL	DW	TG
Existentielle Schuld	.30	.48	.45
Mitleid	.32	.32	.46
Zorn	.43	.48	.57
Ärger	-.10	-.22	-.29
Zufriedenheit	-.04	-.08	-.05
Hoffnungslosigkeit	.14	-.09	-.02
Angst vor Privilegverlust	.22	.11	.01
HE	.54	.61	.65
HA	.28	.15	.21

Nimmt man nun für eine differenzierte Betrachtung die im o.g. Pfadmodell (Abbildung 1) als Mediatorvariablen konzipierten Handlungsaufforderungen an sich selbst (HE) und an andere (HA) in die multiple Regression mit auf, so spalten sich die totalen Effekte auf. Wie aus den Abbildungen 2 bis 4 ersichtlich, weisen die Emotionsvariablen – mit Ausnahme von Zorn – erwartungsgemäß nur noch sehr geringe direkte, sondern indirekte Pfade im wesentlichen über HE

Tabelle 4: Ergebnisse der multiplen Regression von Handlungsbereitschaften (AZ) auf die Emotionsvariablen ES, ML, ZO, AE, AP, HO, ZU in den Problemfeldern Arbeitslosigkeit (N = 800), Türkische Gastarbeiter (N = 803) und Dritte Welt (N = 803)

Prädiktoren	r _{crit.}	beta	b	F _b	df	p _{Fgesamt}	R	Crit.
Arbeitslosigkeit								
ZO	.43	.29	.26	49.59				
ES	.30	.18	.15	23.91				
ZU	-.04	-.11	-.10	10.02				
AP	.22	.08	.06	5.30*				
ML	.32	.09	.10	5.29*	5/794	.01	.48	AZ
(Konstante)			2.29					
Türkische Gastarbeiter								
ZO	.57	.37	.33	76.62				
ES	.45	.19	.16	28.09				
AE	-.29	-.08	-.08	7.17				
HO	-.02	-.08	-.09	8.00				
ZU	-.05	-.08	-.09	7.24				
ML	.46	.11	.12	6.58	6/796	.01	.61	AZ
(Konstante)			2.84					
Dritte Welt								
ES	.48	.30	.26	69.10				
ZO	.48	.30	.29	72.70				
HO	-.09	-.11	-.13	13.86				
AE	-.22	-.08	-.07	6.97	4/798	.01	.56	AZ
(Konstante)			2.51					

* = .01 < p < .05

auf Handlungsbereitschaft auf. Für die Anlage eines Pfadmodells spricht ebenfalls der Anteil der Varianzaufklärung von HE und HA durch die Emotionsvariablen: die Emotionen binden zwischen 42% (AL) und 55% (TG) der Varianz von HE sowie zwischen 20% (TG) und 23% (AL) der Varianz von HA.

Der bedeutsamste Prädiktor für HE ist – wie erwartet – Existentielle Schuld; dies gilt für alle drei Problemfelder. Die Emotionsvariablen mit dem zweit- bzw. dritthöchsten Beta-Gewicht sind in allen Problemfeldern Zorn über die Ungerechtigkeit und Mitleid.

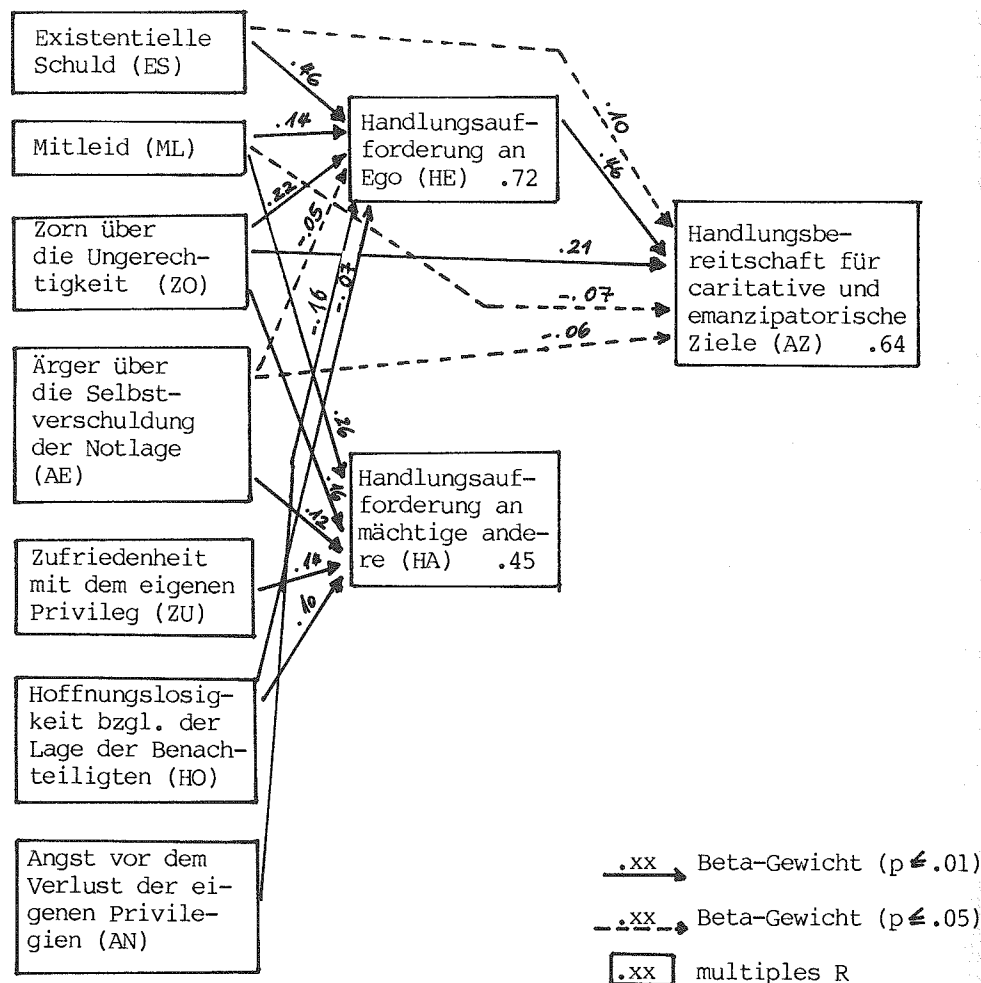


Abb. 2: Ergebnisse der Pfadmodellprüfung zur Vorhersage von Handlungsbereitschaft im Bereich "Dritte Welt" (862 > N > 803)

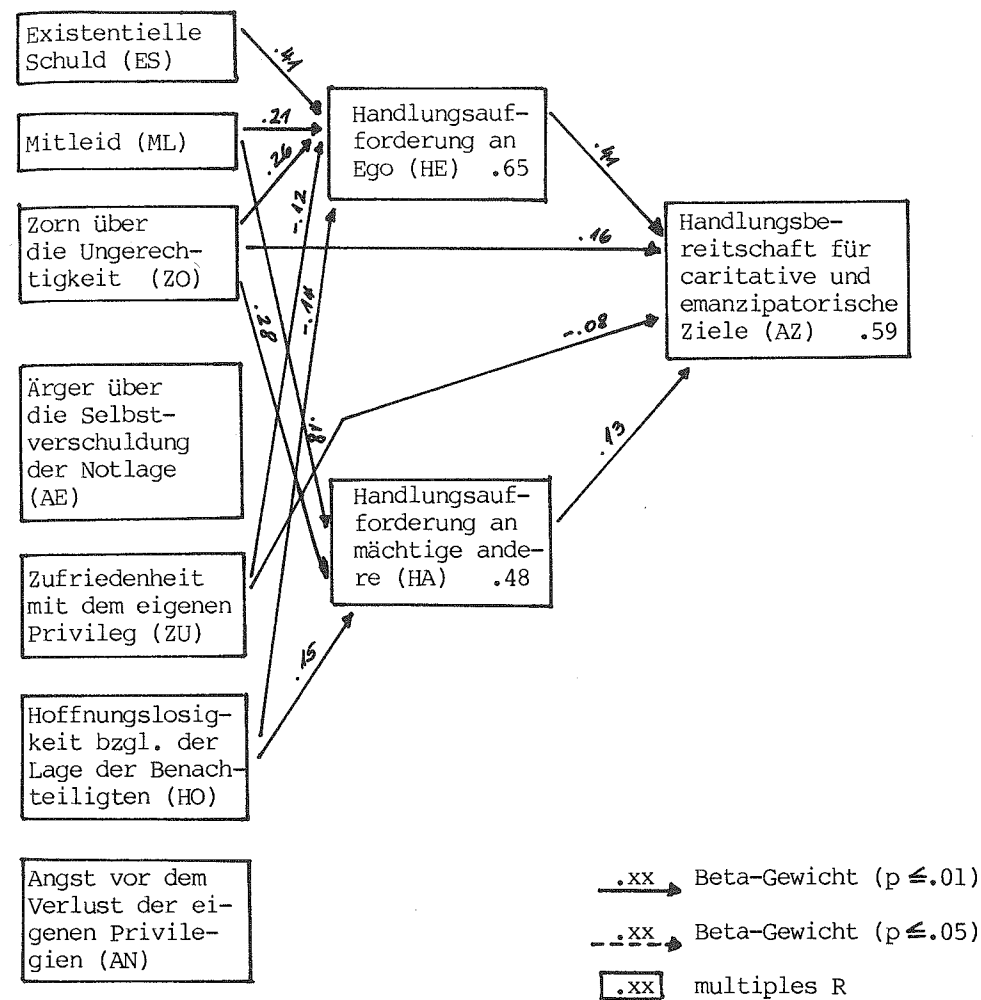


Abb. 3: Ergebnisse der Pfadmodellprüfung zur Vorhersage von Handlungsbereitschaft im Bereich "Arbeitslosigkeit" (862 > N > 804)

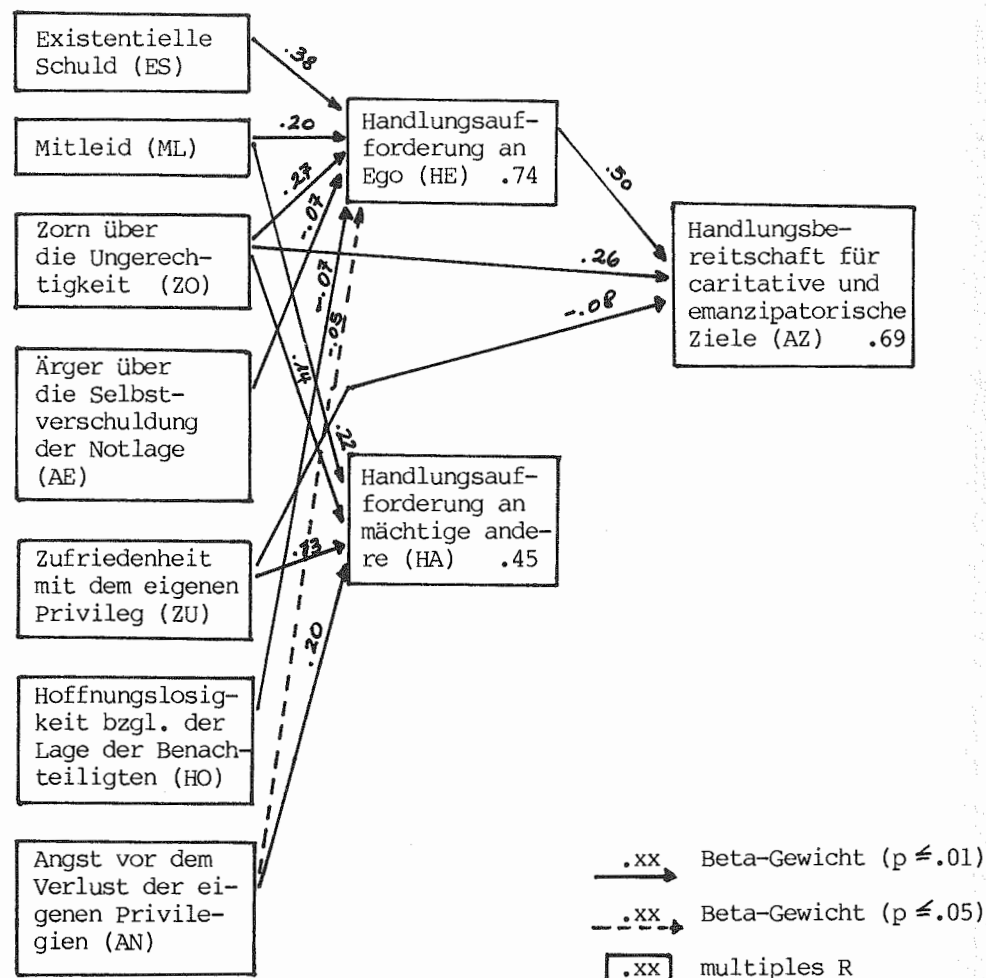


Abb. 4: Ergebnisse der Pfadmodellprüfung zur Vorhersage von Handlungsbereitschaft im Bereich "Türkische Gastarbeiter" ($862 > N > 803$)

Den größten Beitrag zur Varianzaufklärung von Handlungsbereitschaft (AZ) leistet - wie gesagt - Handlungsaufforderung an sich selbst (HE). Erwartungsgemäß geringer ist der Effekt von HA auf AZ, in zwei Problemfeldern wird dieser Effekt nicht einmal signifikant. Auffällig hoch ist jedoch darüber hinaus der direkte Effekt von ZO auf AZ in allen Problemfeldern.

7. INTERPRETATION

Die Ergebnisse der Untersuchung bestätigen, daß Emotionen wichtige Prädiktoren der Bereitschaft zu prosozialem Handeln sind. Einige Emotionen sind förderlich, andere sind hemmend.

Es überrascht nicht, daß vor allem drei Emotionen die Bereitschaft zu prosozialem Engagement erhöhen: Existentielle Schuld, Zorn über ungerechte Benachteiligungen und Mitleid mit den schlechter Gestellten. Die in der Tabelle 4 zusammengestellten Resultate zeigen, daß Existentielle Schuld und Zorn in allen drei Problemfeldern bedeutsame unabhängige Beiträge zur Vorhersage von prosozialem Handlungsbereitschaften leisten. Sie messen also Unterschiedliches. Schon Hoffman (1976) hat einige Fälle des Eintretens für Benachteiligte auf existentielle Schuldgefühle zurückgeführt. Die politisch aktive Jugend in den USA der 60er Jahre, die sich für die Bürgerrechte der Schwarzen und für die Beendigung des Vietnamkrieges engagierte, stammte vielfach aus der sozial privilegierten weißen Mittelschicht (Keniston 1968). Sie konnte ihre Privilegien offenbar nicht als verdient ansehen und genießen und trat daher für mehr Gerechtigkeit in ihrem Land und in der Welt ein. Eine Differenzierung zwischen existentieller Schuld und Zorn hat Hoffman weder konzeptuell noch empirisch versucht. Beide Gefühle können ein Engagement für mehr Gerechtigkeit motivieren.

Es überrascht auf den ersten Blick, daß in den multiplen Regressionsanalysen Mitleid nur ein geringes Gewicht hat und im Problemfeld Dritte Welt keinen statistisch signifikanten ($p > .05$) Effekt aufweist (vgl. Tabelle 4), während die bivariaten Korrelationen zwischen Mitleid und der Bereitschaft zu prosozialem Handeln signifikant und in der Höhe kaum geringer ist als die von existentieller Schuld und Zorn (vgl. Tabelle 3). Diese scheinbare Inkonsistenz läßt sich aufklären. Die drei Prädiktoren Mitleid, Existentielle Schuld und Zorn sind korreliert. Sie haben also gemeinsame Komponenten. Das kann in multivariaten Analysen dazu führen, daß die Beiträge einzelner Prädiktoren zur Varianz des Kriteriums durch korrelierte andere Prädiktoren repräsentiert werden. Es wäre eine voreilige Interpretation, Mitleid als wenig bedeutsam für die Bereitschaft zu prosozialem Handeln einzustufen. Es kann z.B. sein, daß Mitleid eine Komponente der Variablen existentielle Schuld und Zorn ist und durch diese repräsentiert wird (oder daß die gemeinsamen Komponenten zwischen Mitleid, existentieller Schuld und Zorn nur durch zwei der drei Variablen repräsentiert werden).

Das läßt sich dadurch prüfen, daß existentielle Schuld und/oder Zorn aus der Regressionsanalyse herausgenommen werden. Läßt man Zorn heraus, wird tatsächlich Mitleid in zwei Problemfeldern (AL, TG) zum mächtigsten und auch im dritten (DW) zu einem signifikanten Prädiktor. Streicht man neben Zorn auch existentielle Schuld als Prädiktor, wird Mitleid in allen drei Problemfeldern zum mächtigsten Prädiktor. Dieser Tatbestand gibt Hinweise auf die Interpretation der Bedeutung von existentieller Schuld und Zorn als Prädiktoren prosozialer Handlungsbereitschaft. Die Vermutung ist, daß in beiden Konzepten Mitleid mit den Benachteiligten als Komponente enthalten ist. Beide Konzepte enthalten jedoch darüber hinaus weitere Komponenten, die unabhängige Beiträge zur Aufklärung der Handlungsbereitschaft leisten und daher in dem Vorhersagemodell nicht durch eine andere Variable oder Variablenkombination repräsentiert werden. Demgegenüber geht Mitleid als Prädiktor prosozialen Handelns weitgehend in den beiden Variablen existentielle Schuld und Zorn als deren Komponente auf.

Existentielle Schuld impliziert Mitleid mit Benachteiligten, ebenso Zorn über ungerechte Benachteiligung. Beide Gefühle haben aber über Mitleid hinaus weitere spezifische Bedeutungskomponenten. Die Bereitschaft zu prosozialem Handeln ist bezogen auf existentielle Schuld und Zorn nicht nur durch Mitleid motiviert, sondern auch als Versuch der Wiederherstellung der Gerechtigkeit zu interpretieren. Die Forderung nach Wiederherstellung der Gerechtigkeit ist im Falle existentieller Schuld an sich selbst (HE), im Fall von Zorn oder moralischer Empörung auch an andere (HA) gerichtet. Die Abbildungen 2 bis 4 weisen aus, daß existentielle Schuld nur Effekte auf HE, nicht auf HA hat, während Zorn Effekte auf beide hat. Zorn ist zwar primär eine Anklage an verantwortliche Dritte, trotzdem sind Handlungsaufforderungen an sich selbst zu erwarten, zumindest die Selbstaufforderung zur Erhebung von Vorwürfen und zum Appell an die Verantwortlichen. Verschiedene mögliche Inhalte der Aufforderungen an sich selbst und an andere sind nicht differenziert erfaßt worden. Es läßt sich aber belegen, daß Zorn enger korreliert ist mit Aktionen, die emanzipatorische Zielsetzungen verfolgen, als mit caritativen Aktionen (Montada 1986).

Erwartungsgemäß interferiert Ärger über Selbstverschuldung mit der Bereitschaft zu prosozialem Engagement. Selbstverschuldungsvorwürfe, ob gerechtfertigt oder nicht, werden in der bisherigen Forschung vor allem in ihrer Funktion untersucht und diskutiert, die Überzeugung (oder die Illusion) aufrecht zu erhalten, in einer gerechten Welt (Lerner 1977, 1980) oder in einer kontrollierbaren Welt (Walster 1966, Shaver 1970) zu leben. Werden Probleme und Notlagen als selbstverschuldet eingeschätzt, ist die Bedürftigkeit nicht als ungerechte Benachteiligung zu interpretieren. Prosoziales Engagement für einen gerechten Ausgleich ist damit nicht erforderlich: die Notlage wird als gerechte Folge selbstverschuldeten Versagens gewertet. Der Vorwurf der Selbstverschuldung aus dem Motiv heraus, den Glauben an die Kontrollierbarkeit der Welt und damit die Vermeidbarkeit eines eigenen schlimmen Schicksals aufrechtzuerhalten, impliziert hingegen nicht, daß den Bedürftigen nicht geholfen wird.

Man muß noch an eine dritte Funktion von Selbstverschuldungsvorwürfen im Zusammenhang mit prosozialem Handeln denken: die Entlastung von der Verantwortung, etwas für Bedürftige zu tun. Die Norm, Verantwortung für Opfer zu übernehmen, ist im Falle der Selbstverschuldung außer Kraft gesetzt, zumindest in Fällen, in denen keine übergeordnete Verantwortlichkeitsnorm (wie etwa bei Eltern für ihre Kinder, für Rettungsdienste, für Opfer) besteht.

Ohne Überprüfung dieser Motive ist allein der Tatbestand emotionalisierter (ärgerlicher) Selbstverschuldungsvorwürfe ("Blaming the victim", Ryan 1971) ausreichende Basis für die Erwartung einer negativen Korrelation mit Hilfsbereitschaft. Im Einzelfall schließt Ärger über Selbstverschuldung Sympathie und Verantwortlichkeit für die Betroffenen nicht aus (was im Variablennetz der Untersuchung zu kontrollieren ist), für die Gesamtstichprobe ist aber ein negativer Effekt zu erwarten. Dieser ergibt sich nur in den Problemfeldern Dritte Welt (DW) und türkische Gastarbeiter (TG).

Prüft man die Interaktionen zwischen Ärger und positiven sowie negativen Einstellungen gegenüber den schlechter Gestellten, bestätigt sich die Erwartung, daß die Wirkung von Ärger auf prosoziale Handlungsbereitschaft moderiert wird durch die Einstellungen, allerdings nur in den Problemfeldern DW und TG. Über Haupteffekte der Einstellungsvariablen hinaus wird die Interaktion zwischen Ärger und Einstellungen signifikant: Je negativer die Bewertung der schlechter Gestellten, um so größer der negative Effekt von Ärger über Selbstverschuldung auf die Bereitschaft zu prosozialem Engagement.

Aus anderen Gründen ist ein negativer Effekt von Hoffnungslosigkeit auf AZ zu erwarten. Die Entscheidung für eine Handlung impliziert die Erwartung eines Nutzens (von Wright 1974, s. auch Lück, in diesem Band). Der Nutzen kann einmal in einem Handlungsergebnis mit positiven Folgen (z.B. effektive Hilfe) gesehen werden: Hoffnungslosigkeit diesbezüglich macht Handlungen sinnlos (Krampen 1985). Der Nutzen kann aber auch in der bloßen Ausführung der Handlung (z.B. als Pflichterfüllung ohne Hoffnung auf positive Effekte) gesehen werden: Handlungen können so der Beruhigung des Gewissens oder der Demonstration des Bemühens dienen, auch wenn subjektiv keine Erfolgsaussichten bestehen. Vielleicht erklärt diese Unterscheidung die relativ schwachen negativen Effekte von Hoffnungslosigkeit auf die Handlungsbereitschaft in dieser Untersuchung. Eine Differenzierung der beiden Funktionen ist in der vorliegenden Untersuchung leider nicht möglich.

Wie in der Erläuterung der Hypothese bereits kurz begründet wurde, sind unterschiedliche Deutungen einer Zufriedenheit mit der eigenen Lage (ZU) möglich. In der hier berichteten Auswertung sind die notwendigen Differenzierungen nicht geleistet. Zufriedenheit mit der eigenen Lage impliziert nicht Interesselosigkeit gegenüber den Bedürftigen. In den zwei Problemfeldern Arbeitslosigkeit und Türkische Gastarbeiter ergaben sich tatsächlich schwache, aber signifikante

Korrelationen mit existentieller Schuld und emotionaler Betroffenheit (einer Variable, die hier nicht näher analysiert wurde). Allerdings weist die bivariate Korrelationsmatrix durchgängig für alle drei Problemfelder höhere signifikante Korrelationen von ZU mit "Ärger über Selbstverschuldung" sowie z.B. mit den in diesem Bericht nicht weiter analysierten Variablen "Rechtfertigung eigener Privilegien" und "Relativierung der Probleme der schlechter Gestellten", auf. Es ist daher zu erwarten, daß eine Mehrzahl der Probanden, die Zufriedenheit mit der eigenen Lage äußern, eher an der eigenen Lage als an der Lage Bedürftiger interessiert sind. In diesem Falle sollte Zufriedenheit mit Bereitschaft zu prosozialem Handeln interferieren. Der negative Effekt ist also erwartungsgemäß (vgl. Tabelle 4).

Die Erwartung, daß Angst vor Privilegverlust positive Effekte auf AZ hat, wurde nur im Problemfeld Arbeitslosigkeit bestätigt (vgl. Tabelle 4). Zumindest die in der Erhebung erfragte Handlungsbereitschaft im Sinne eines Appells an verantwortliche Dritte zur Behebung einer als gefährlich eingeschätzten Bedürftigkeit der schlechter gestellten Personengruppen könnte durch Angst vor Privilegverlust angeregt werden. Der erwartete Zusammenhang mit Handlungsaufforderungen an andere (HA) wurde empirisch nur im Problemfeld Türkische Gastarbeiter signifikant (vgl. Abbildung 4).

Zusammenfassend darf festgestellt werden, daß Menschen angesichts der Probleme schlechter gestellter Personen unterschiedliche Emotionen in unterschiedlicher Ausprägung erleben. Die emotionalen Bewertungen sind in einer Weise mit prosozialen Handlungsbereitschaften verknüpft, die aus Bedeutungsanalysen der Emotionen als schlüssig angesehen werden kann. Wenn man die Regressionen als Dispositionen interpretiert, lassen sich folgende Aussagen belegen: Existentielle Schuld disponiert zu Handlungsaufforderungen an sich selbst und über diese zur Bereitschaft zu prosozialen Aktionen. Zorn über Ungerechtigkeit disponiert nicht nur zu Handlungsaufforderungen an sich selbst, sondern auch an andere und führt zu erhöhter Engagementbereitschaft. Diese beiden Variablen, die den größten Teil der Varianz der Bereitschaft zu prosozialem Handeln binden, repräsentieren gleichzeitig die Variable Mitleid mit den schlechter Gestellten oder die Komponenten der Variablen Mitleid, die Effekte auf prosoziale Handlungsbereitschaft haben. Ärger und aus anderen Gründen Hoffnungslosigkeit und Zufriedenheit interferieren mit der Engagementbereitschaft.

Prosoziales Handeln scheint also in der Tat bei spezifischen Emotionen wahrscheinlicher, bei anderen unwahrscheinlicher zu sein. Die Untersuchung ist allerdings deskriptiv, also keine experimentelle oder Interventionsstudie und keine Emotionen wurden verändert oder induziert. Die Ergebnisse entsprechen jedoch den experimentellen Untersuchungen über die Auswirkungen induzierter Emotionen auf prosoziales Verhalten. Eine Antezedenz-Konsequenz-Interpretation sollte daher akzeptabel sein.

- Archer, R.L., Diaz-Loving, R., Gollwitzer, P.M., Davis, M.H. & Foushee, H.C. (1981). The role of dispositional empathy and social evaluation in the empathic mediation of helping. *Journal of Personality and Social Psychology*, 40, 786-796.
- Bandura, A. (1973). *Aggression: A social learning analysis*. Englewood Cliffs: Prentice Hall.
- Bandura, A., Underwood, B. & Fromson, M.E. (1975). Disinhibition of aggression through diffusion of responsibility and dehumanization. *Journal of Research in Personality*, 9, 253-269.
- Batson, C.D. & Coke, J.S. (1981). Empathy: A source of altruistic motivation for helping. In J.P. Rushton & R.M. Sorrentino (Hrsg.), *Altruism and helping behavior* (S. 167-187). Hillsdale, N.J.: Erlbaum.
- Berkowitz, L. & Connor, W.H. (1966). Success, failure, and social responsibility. *Journal of Personality and Social Psychology*, 4, 664-669.
- Bierhoff, H.W. (1980). *Hilfreiches Verhalten: Soziale Einflüsse und pädagogische Implikationen*. Darmstadt: Steinkopff.
- Cialdini, R.B., Darby, B.L. & Vincent, J.E. (1973). Transgression and altruism: A case for hedonism. *Journal of Experimental Social Psychology*, 9, 502-516.
- Coke, J.S., Batson, C.D. & McDavis, K. (1978). Empathic mediation of helping: A two-stage model. *Journal of Personality and Social Psychology*, 36, 752-766.
- Cunningham, M.R., Steinberg, J. & Grev, R. (1980). Wanting to and having to help: Separate motivations for positive mood and guilt induced helping. *Journal of Personality and Social Psychology*, 38, 181-192.
- Darley, J.M. & Batson, C.D. (1973). "From Jerusalem to Jericho": A study of situational and dispositional variables in helping behavior. *Journal of Personality and Social Psychology*, 27, 100-108.
- Greenberg, M.S. (1980). A theory of indebtedness. In K.J. Gergen et al. (Hrsg.), *Social exchange: Advances in theory and research* (S. 3-26). New York: Plenum Press.
- Heckhausen, H. (1980). *Motivation und Handeln*. Berlin: Springer.
- Hoffman, M.L. (1976). Empathy, role-taking, guilt, and development of altruistic motives. In T. Lickona (Hrsg.), *Moral development and behavior* (S. 124-143). New York: Holt, Rinehart & Winston.
- Hoffman, M.L. (1982). Development of prosocial motivation: Empathy and guilt. In N. Eisenberg (Hrsg.), *The development of prosocial behavior* (S. 281-313). New York: Academic Press.
- Ickes, W.J. & Kidd, R.F. (1976). An attributional analysis of helping behavior. In J.H. Harvey, W.J. Ickes & R.F. Kidd (Hrsg.), *New directions in attributional research*, Vol. 1 (S. 311-334). Hillsdale, N.J.: Erlbaum.
- Isen, A.M. (1970). Success, failure, attention, and reaction to others: The warm glow of success. *Journal of Personality and Social Psychology*, 15, 294-301.

- Isen, A.M., Horn, N. & Rosenhan, D.L. (1973). Effects of success and failure on children's generosity. *Journal of Personality and Social Psychology*, 27, 239-247.
- Isen, A.M. & Levin, P.F. (1972). Effect of feeling good on helping: Cookies and kindness. *Journal of Personality and Social Psychology*, 21, 384-388.
- Keniston, K. (1968). *Young radicals: Notes on committed youth*. New York: Hartcourt, Brace & World.
- Krampe, G. (1985). Persönlichkeitspsychologische Aspekte handlungstheoretischer Ansätze vom Erwartungs-Wert-Typ. Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie, Habilitationsschrift.
- Krebs, D. (1975). Empathy and altruism. *Journal of Personality and Social Psychology*, 32, 1134-1146.
- Kuhl, U. (1986). Selbstsicherheit und prosoziales Handeln. Unveröff. Diss., Universität Trier, Trier.
- Lerner, M.J. (1977). The justice motive: Some hypotheses as to its origins and forms. *Journal of Personality*, 45, 1-52.
- Lerner, M.J. (1980). *The belief in a just world: A fundamental delusion*. New York: Plenum Press.
- Levin, P.F. & Isen, A.M. (1975). Further studies on the effect of feeling good on helping. *Sociometry*, 38, 141-147.
- Lück, H.E. & Timaeus, E. (1969). Skalen zur Messung Manifesten Angst (MAS) und Sozialer Wünschbarkeit (SDS-E und SDS-CM). *Diagnostica*, 15, 134-141.
- Meyer, M.P. & Mulherin, A. (1980). From attribution to helping. *Journal of Personality and Social Psychology*, 39, 201-210.
- Midlarsky, E. (1968). Aiding responses: An analysis and review. *Merrill Palmer Quarterly*, 14, 229-260.
- Montada, L. (1986). Gefühle bei der Konfrontation mit schlechter Gestellten: Voraussetzungen und Folgen. Trier: E.S. - Bericht Nr. 4 (= Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral", Nr. 39).
- Montada, L., Dalbert, C., Reichle, B. & Schmitt, M. (1986a). Urteile über Gerechtigkeit, "existentielle Schuld" und Strategien der Schuldabwehr. In F. Oser, W. Althof & D. Garz (Hrsg.), *Moralische Zugänge zum Menschen - Zugänge zum moralischen Menschen* (S. 205-225). München: Peter Kindt Verlag.
- Montada, L., Schmitt, M. & Dalbert, C. (1986b). Thinking about justice and dealing with one's own privileges. A study of existential guilt. In H.W. Bierhoff, R. Cohen & J. Greenberg (Hrsg.), *Justice in social relations* (S. 125-143). New York: Plenum Press.
- Piliavin, J., Rodin, J. & Piliavin, I. (1969). Good Samaritanism: An underground phenomenon? *Journal of Personality and Social Psychology*, 13, 289-299.
- Rosenhan, D.L., Underwood, B. & Moore, B.S. (1974). Affect moderates self-gratification and altruism. *Journal of Personality and Social Psychology*, 30, 546-552.
- Ryan, W. (1971). *Blaming the victim*. New York: Phanteon.
- Schmitt, M., Dalbert, C. & Montada, L. (1985). Drei Wege zu mehr Konsistenz in der Selbstbeschreibung: Theoriepräzisierung, Korrespondenzbildung und Datenaggregation. *Zeitschrift für Differentielle und Diagnostische Psychologie*, 6, 147-159.
- Schwartz, S.H. (1970). Moral decision making and behavior. In J. Macaulay & L. Berkowitz (Hrsg.), *Altruism and helping behavior* (S. 127-141). New York: Academic Press.
- Schwenkmezger, P. (1984). Kann durch das Prinzip der Aggregation von Daten die Konsistenzannahme von Eigenschaften beibehalten werden? *Zeitschrift für Differentielle und Diagnostische Psychologie*, 5, 251-272.
- Shaver, K.G. (1970). Defensive attribution: Effects of severity and relevance on the responsibility assigned for an accident. *Journal of Personality and Social Psychology*, 14, 101-113.
- Staub, E. (1971). The use of role playing and induction in children's learning of helping and sharing behavior. *Child Development*, 42, 805-817.
- Stotland, E. (1969). Exploratory investigations of empathy. In L. Berkowitz (Hrsg.), *Advances in experimental social psychology*, Bd. 4 (S. 271-313). New York: Academic Press.
- Tobey-Klass, E. (1978). Psychological effects of immoral actions: The experimental evidence. *Psychological Bulletin*, 85, 756-771.
- von Wright, G.H. (1974). *Erklären und Verstehen*. Frankfurt: Athenäum Fischer.
- Wallington, S.A. (1973). Consequences of transgression: Self-punishment and depression. *Journal of Personality and Social Psychology*, 28, 1-7.
- Walster, E. (1966). Assignment of responsibility for an accident. *Journal of Personality and Social Psychology*, 3, 73-79.